Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 6 (1920)

Heft: 29

Artikel: Dante und Milton, oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegensatz

zur sogen. modernen Religiosität : Vortrag [Schluss]

Autor: Rüegg, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vermehrte und verbesserte Auflagen des "Tischlein deck dich!" in geistiger oder leiblicher Beziehung hervorzuzaubern?! Auch da spricht die Kantonalkonserenz, die doch unter einem Wahlpräsidium steht, nicht gerade beweiskräftig!

Schluß! Die bisherigen Amtspräsidenten

haben nach amtlichen Berichterstattungen und andern Zeugnissen ihre Pflicht getan und niemand darf auf sie hinweisen und sagen: "Wer teine Kraft hat zum Brennen und Licht auszuströmen, soll wenigstens andern nicht im Wege stehen." Dies zur Währung!

Dante und Milton,

oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegensatz zur sogen. modernen Religiösität.

(Vortrag von Herrn Prof. Dr. Aug. Müegg, Basel, an der Pfingstmontagversammlung des Luzerner Kantonalberbandes.)

(Schluß.)

Das katholische Mittelalter hatte die irdische und die übernatürliche Welt in ein harmonisches Verhältnis zu einander gebracht. Die Renaissance aber huldigte dem Geiste Epiturs und überließ ihre Seele um den Preis der Erdenfreuden, dem Mephistopheles. Selbst die ritterliche Frauenliebe war dem Geschmack jenes Zeitalters etwas zu Sublimiertes; solch typische Vertreter der Renaissance wie Rabelais und Pulci predigien die derbste, ausgelassenste und egoistischste Animalität des Essens und Trin-Der Mensch hatte nach ihrer Ansicht ein Recht darauf, so viel wie möglich Mensch zu sein, und unter "Mensch" verstanden fie das Tierische im Menschen. Der Grundsat des Pantagruelismus "fais ce que voudras" erklart die niedrigsten im Menschen wohnenden Instinkte nicht nur für straflos, sondern erhebt die robusteste Rleischlichkeit zur vornehmsten Tugend und die Befriedigung der primitivsten Reigungen zum bewußten allgemeinen Lebensziel.

Immerhin erhoben sich diese Dichter nicht als Rebellen gegen die Lehre der Kirche; sie vermeinten bloß innerhalb dersel= ben den asketischen Trübsinn zu bekämpfen. Wit einer solchen Halbheit gab sich aber Luthers Aufrichtigfeitsbedürfnis nicht zu-Er wollte eine sauberliche Schei= dung: entweder verlangte die Kirche zu viel und Unnatürliches von der schwachen Mensch= lichkeit, und dann hatten die Lebensgenießer der Renaissance Recht, oder aber die Anforderungen der Kirche waren gerechtfertigt. und dann galt es die animalische Menschlichkeit zu zügeln und niederzuwerfen. Das Unglück wollte es, daß sich Luthers Tem= perament zu Ungunsten der Kirche entschied. Gegenüber der Halbheit oder Hypotrisie der

Humanisten und Beiden verdient Luther für seine Offenheit und Konsequenz unsere Anerkennung. Sein Auftreten wirkte denn auch für viele seiner Zeitgenoffen wie eine Befreiung. Aber die Folge war nun die, daß das irbische Genußleben religiöse Billigung erhielt; daß ein Teil der Menschheit das Ideal, die niedern Seelenkräfte den höhern unterzuordnen, als etwas für immer Unerreichbares aufgab. Und das Schlimmste war das Beispiel, das er durch seine kühne und erfolgreiche Auflehnung gegeben hatte. Der Bann der Unantastbarkeit des katholi= ichen Glaubens war gebrochen. Die Reformation hatte einige Pfeiler aus dem stolzen Bau des mittelalterlichen Ratholi= zismus herausgebrochen, und der Bau christ= licher Frömmigkeit war nicht eingestürzt.

Man stutte. Es ging also offenbar auch Man begann zu zweifeln. Mußte es benn überhaupt so sein, wie man sichs im Mittelalter gedacht? Konnte es nicht gerade so gut auch anders sein? Und so, daß es besser zu den neuen Zeiten und Verhältnissen paßte? Und konnte sich nicht am Ende jeder selbst am besten den sich für ihn eignenden Tempel bauen? Eine wahre Hinterlassenschaftsverschleuderung begann. Jeder fand neue Gebäudeteile und Einbauten für entbehrlich. Luther selbst glaubte, es gehe ohne die Werke; der Glaube genüge. Die Puritaner sanden, es gehe auch ohne autoritative Ordnung und hierarchisches Kirchenregiment. Spätere dachten. es gehe überhaupt ohne Orthodoxie und Dogmen; das Wesen des Christentums sei die Sitt= lichkeit der Bergpredigt. In allem Mög= lichen unterschieden sich die neuen Konfessionen, nur in der Gegnerschaft gegen die mittelalterliche Kirche waren sie einig. Schis-

mata und Häresie hatte es allerdings auch im Mittelalter gegeben, aber nur örtlich und zeitlich beschränkte. Seit 1500 aber war das religiöse Gewissen aller tieferdentenden Menschen Europas dauernd irgendwie zerriffen. Die Kraft der organischen Belterfassung, die harmonische Einheit des Weltbildes und das Gleichgewicht des Seelenlebens waren unwiederbringlich verloren gegangen. Mit der zunehmenden Laisierung und Profanisierung der Religion erstarb zusehends die Fähigkeit, religiös zu empfin= Die philosophische Denktraft wurde auf allen Gebieten matter und versiegte schließlich fast vollständig auf dem Gebiet der Metaphysik. Es konnte schließlich gar nicht anders gehen, als daß ein großer Teil der abendländisch=modernen Mensch= heit dem Atheismus oder der religiösen

Gleichgültigkeit verfiel.

heute finden wir unter der Bevölkerung einer Großstadt alle Schattierungen feindseliger Haltung gegenüber der Religion, von der geistigen Stumpsheit und von einem aus mannigfachen Vorurteilen genährtem Mißtrauen, bis zur überlegenen Berachtung, zum zynischen Spott und zur gehässigen Berfolgungswut. Die einen verstricken sich in querköpfigen Bedenken oder Vorbehalten gegen das bestehende Kirchentum und dessen augenblickliche Bertreter und entschädigen sich durch eine vage Allerweltsreligiösität. Für viele andere ist Religion ein ausgemachter Schwindel ober eine lästige Beengung der persönlichen Freiheit. Andere wiederum verfümmern in neurasthenischer Aengstlichkeit und unterdrücken ihre Gefühle, weil sich keckere Geister gegen die Religion abfällig äußern. Wieder andere geben am Konflikt zwischen Glauben und Wissen zu Grunde. Andere anerkennen zwar den ide= alen Zug, der in der Religion liegt, aber sie lassen sie ruhig schlummern, weil sie dem Gebot des Geschäftsinteresses und den Anforderungenides praktischen Lebens zu recht= winklig widerspricht. Selbst eine große Bahl getreuer Ratholiken betätigt sich in der Religion unserer Zeit eher passiv und mechanisch als freudig bewußt und schöpferisch Die unbeirtte freie Selbstveraufbauend. ständlickeit, die imponierende Sicherheit, die naive Treuherzigkeit und Innigkeit, das Glück, einen solchen Glauben zu haben und das Leben nach ihm gestalten und beleben zu können, ist ihnen abhanden gekommen. Verstehen Sie mich wohl, meine Damen und Herren, ich meine mit jener unbeirrten

freien Selbstverständlichkeit nicht jene Burschikosität, die sich damit erschöpft, daß sie ab und zu wie ein melancholischer Stier auf der Weide ein steriles "Ich bin auch noch da" in den Zeitungswald brüllt oder daß sie an einem Punkt der Straße, wo viele Leute verkehren, möglichst vielen Begegnenden demonstrativ auf die Zehen tritt und ihnen bedeutet, sie tue das, um sie zu erinnern, daß es eine katholische Grundfäklichkeit gebe, sie sollten die Mahnung weiter geben. Echte Religion ist doch wohl etwas, was man nicht beständig zum Fenfter hinaushängt, um die Blicke anderer auf sich zu ziehen, und was man nicht mit Reklametamtam auf dem Markte feil bietet, sondern etwas tief Innerliches, etwas Heiliges, Wohlgeschützes, das sich sozusagen nur fpontan im Affett, im Schmerz und in der Freude, im Eifer der Entruftung ober im mitleidigen hilfsbedürfnis nach außen zeigt. Aber eben diese lettere Art der Religion ist bei Laien heute so selten. Natürlich gab es auch in den Volksmassen des Mittelalters Hypotriten und Pharifäer, Querköpfe und Schwächlinge, die sich gegen das Geset der Religion vergingen. Aber sie stürzten doch das Gesetz nicht für immer um, nur weil es ihnen gelegent= lich nicht paßte. Und das Bezeichnenoste ist, daß es gerade die bedeutendsten Köpfe der modernen Aera sind, die eine solche auffällige Unfähigkeit, konstruktiv zu denken und eine solche gewaltsame Zerrissenheit des Seelenlebens aufweisen. Das zeigt sich gleich in jenen berühmten Schöpfungen der Renaissance, in jenem alten Zauberer Dr. Faust, und in dessen unseligem Kampf zwi= schen unersättlicher Genuß-, Wissens- und Machtgier und dem Bedürfnis nach dem Frieden mit Gott und seinem Gewissen; in jenem jungen und doch so enttäuschungsmüden Pessimisten Hamlet, dem es wertlos erscheint, in dieser gemeinen Welt überhaupt zu handeln, in jenem edlen Don Quijote, der durch eine Laufbahn von Spott und Schlägen und Steinwürfen unflätiger Gaffenbuben schließ= lich zur Ginsicht kommt, daß sein ritterlicher Enthusiasmus eine Gaukelei seines Narrengehirns gewesen sei, und in jenem Gpituräer Don Juan, der mit der unbezwinglichen Grazie des weltgewandten Kavaliers die ihn verfolgenden Gewiffensbiffe abfertigt, bis ihn schließlich die harte Steinhand des Komturs packt und in die Hölle schleppt. Es wäre eine Lüge zu behaupten, daß es der Menschheit seit ihrer Befreiung vom

Soch der Religion sonderlich wohl wäre. Gerade jener Intellektualismus, mit welchem man der modernen Menschheit wie mit tausend Nägeln den Glauben und die Fähigteit zu glauben aus der Seele getrieben hat, verfolgt sie seitdem mit den unausstehlichen Qualen seiner Zweifel wie den Don Juan die Schatten berjenigen, die er betrogen, und den Fauft die höllischen Geister, denen er seine Seele verschrieben hatte. Der Geist der Fronie, der Männer wie Voltaire, Shellen, Byron, Goethe und Nietsche unter der Maske des Prometheus oder des Mephistopheles zu geradezu unheimlich blasphemischen Aeußerungen angeregt hat, ist im Grunde nicht ein Kind der Freude, sondern eine Ausgeburt der Qual, des Tropes und der Hysterie. Geradezu pathetisch wirkt es, wenn Bulci an einer Stelle feines Morgante den Teufel Aftaroth felbst sagen läßt, "Wie glücklich seid ihr doch, ihr Christen. Denn euch rettet jedesmal, wenn ihr fehlt. ein Tränchen und ein Schlag an die Bruft, ein "Herr, ich habe gefündigt". Wir fehlten nur ein einzig Mal und sind auf ewig in die Bolle gebannt." Es ist tein Wunder, daß ein Mensch, wie Tolstoj, der noch einen Keim echter, vrientalischer Religiösität in sich trug, den modernen Rationalismus der Westeuropäer wie den Satan und die Best gehaßt hat, so daß er im Gegensaß dazu im Chri= ftentum einseitig nur noch ben rettenben Geist verzeihender Liebe pflegte, alles andere, selbst die Idee der Gerechtigkeit und die Freude des künstlerischen Schaffens in den Abgrund seines Zornes warf. Die mo= derne Menschheit hat wahrhaftig, wenn man's recht betrachtet, das ganze Geschick des Dr. Kaustus durchgekostet, wie es uns das alte Volksbuch erzählt, seine Ueberhebung, seinen Abenteuertrieb, seine Genußsucht, seinen Wissensdurst, seine Machtgier, seinen dämonischen Hang zur Magie, sein unausrottbares Verlangen nach geheimnis= vollem und verbotenem Tun, nach der Herr= schaft über das uns entzogene Reich des Dunkels, aber auch alle seine Zweifel und Gewissensbisse, seine Unbefriedigtheit, seine Reue und seinen Bekehrungswillen, sein Nichtmehrumkehrenkönnen, die Erkennt= nis des "Zuspät" und des "Niewiedergutmachens", das Gefühl der Verworfenheit und der Verdammnis, der Verhärtung und der Verzweiflung. Und auch das lette scheint ihr nicht erspart zu bleiben, was die Sage von Dr. Faustus weiß, das Ende in Schrecken. Optimisten haben während des

Krieges gehofft, die Heimsuchung werde den verlorenen Sohn zur Rückfehr bewegen, eine Regeneration des religiösen Lebens bewirken. Ihre Hoffnung ist in der bol= schemistischen Walpurgisnacht der Geschlagenen und in der Tanzorgienepidemie der Sieger zu Schanden geworden. Dieselben Optimisten münschen jest, daß der Bolschewismus sein Zerstörungswert vollende, im Gedanken, die Menschheit werde sich endlich im Anblick des Bildes einer Zerstörung und eines Jammers, gegen die es feine irdische Hilfe mehr gebe, bekehren. Es heißt ja mit einer kleinen Aenderung in Ton und Sinn der Dichterworte, "Neues Leben blühe Meine Damen und aus den Ruinen". Derren, wir wollen uns diesen Bunschen nicht anschließen, nicht bloß, weil sie uns nicht sonderlich fromm erscheinen, sondern auch, weil wir an die daran geknüpften Erwartungen nicht glauben. In einer jüngst erschienenen sehr merkwürdigen und im apotalyptischen Stil gehaltenen Schrift des Patmosverlags heißt es sehr richtig: "Der Tot ist heute die Tat, Sterben ist heute Gebet. Aber sie werden doch die Treue nicht halten. Die Besten sterben, aber es wird doch teine Buße getan. Taumeln werden die Menschen, aber nicht auf die Knie fallen, trunken werden sie sein von Schmerzen, aber sie werden nicht zur Erkenntnis des Giftes erwachen. . . Berloren ist das Geschlecht dieser Tage und die Weisheit muß sich rechtfertigen laffen von ihren Rindern." Die Menschheit bekehrt sich trot der Prophetenruse so wenig als zur Zeit Jesajas und Jeremias inmitten des Zusammenbruches der palästinensischen Welt. Und selbst, wenn sie einfähen, daß sie Gift getrunten hättten, wurden sie nicht bem Rat des Arztes folgen. Wissen Sie, was der unselige Ajas getan hat, als es ihm klar wurde, was für eine schändliche und lächer= liche Sache er in seinem Wahnsinn angerichtet hatte; er nahm Abschied von allem, was ihm lieb war auf Erden und ging ab= seits und fturzte fich in sein Schwert. Unsere moderne Menschheit ist noch eher imstande, wie Ajas zu enden, als wie der verlorene Sohn weinend, um Verzeihung flehend umzukebren.

Meine Damen und Herren, eine Bestehrung vollzieht sich nicht automatisch in Auswirkung eines Naturgesetzs, jedesmal, wenn ein Unglück geschehen ist. Eine seeslische Regeneration tritt nicht ein, ohne daß wir selbst etwas dazu tun. Nur wenn unser

Seist sich anstrengt aus den Worten Christi jene Religiösität herauszugewinnen, die sie beseelt und aus den Gnadenmitteln der Kirche jene Krast zu schöpfen, die das Mittelalter zu seinen hehren Leistungen befähigt hat, werden wir zur Kettung unserer heutigen Welt beitragen. Warten wir nicht auf eine Sündslut, die die andern vernichtet, sondern nähren wir in uns selbst und in unsern Kächsten jenes heilige Feuer, das heute noch wie in alten zeiten Wunder verrichten kann.

Lassen Sie mich zum Schluß einer Hoffnung Ausdruck geben, die ich schon lang mit meinem Herzblut nähre und die jedesmal heiß aufflammt, wenn ich mit dem Heimweh eines Mannes, der sich seiner im Bergland verlebten seligen Kindheit erinnert, aus der Großstadt mit ihren Mauerzeilen und starrenden Kaminen ins Land hinaus wandere mit seinen Höhen und Seen, Wäldern und Matten. Dann dünkt mich jedesmal, wenn ich in ein Bauernhaus trete und den Leuten in die klaren Augen schaue, ihre harten Hände schüttle und in jedem ihrer Worte und in jeder ihrer Hand= lungen ihr treuherzig gefundes Wesen spure, daß, was unsere Dichter von der Reinheit der Alpen und von der Urkraft des Volkes sagen, nicht ein bloßer Schwindel sei. Aus einem solchen Volke, sag ich mir dann, müßten die Kräfte kommen, an denen das verdorbene Leben unserer modernen West genesen könnte. Mein innigster Bunsch ist der, daß unter ihrem Schut, meine verehrten Herren Geistlichen, meine Kollegen und Rolleginnen und im Geiste unseres teuren Katholizismus jene Seelen heran= wachsen möchten, deren ideale Kraft dazu berufen ist, über die Götterdämmerung von 1914 eine bessere Zukunft heraufzuführen.

Soulnadrichten.

Luzern. hw. herr Wilh. Schnyber, Brofeffor am theolog. Seminar in Luzern, wurde zum Chorherr am Stift zu St. Leobegar gewählt.

— Die nächste Pelegiertenversammlung der kantonalen Lehrerkonferenz ift auf den 29. Juli einberufen. Der Borstand schlägt ihr vor, die nächste Kantonalkonferenz in Luzern abzuhalten. Als Haupttraktandum soll die Behandlung des Religionsunterrichtes in der Bolksschule zur Sprache kommen.

— Die kantonale Lehrmittelkommission befaßte sich in ihrer Situng vom 8. Juli mit der
Schaffung einer neuen Fibel. Die bestellte Subkommission erhielt nach einläßlicher Diskussion den
Auftrag, nach den aufgestellten und gutgeheißenen
Leitsäten an die Ausarbeitung eines Entwurfes zu
gehen, der der Gesamtkommission und der Oberbehörde zur Begutachtung unterbreitet werden soll.
Um die wichtige Aufgabe möglichst besriedigend zu
lösen, wurde die Subkommission auf deren Wunsch
durch weitere bewährte Praktiker auf dieser Stuse
und anerkannt küchtige Zeichner ergänzt.

Ferner diskutierte man die Schaffung eines Sprachbuches für die Primarschule, Unterstuse (2. und 3. Al.), bezw. die Frage, ob ein vorliegender Entwurf als Schülerbuch obligatorisch zu erklären sei. Die Kommission verneinte diese Frage, da der Entwurf zu weit gehe und für diese Stuse zu schwer sei, war aber der Meinung, daß er als Lehrerhandbuch umgearbeitet und ausgebaut werden könnte. Der Ruf nach einer vermehrten Pstege der sormellen Seite unserer Muttersprache sand allgemeine Unterstähung.

Ueber bie Schaffung eines Realbuches für bie Setunbariculen foll an einer nächsten Sigung gesprochen werben. Inzwischen wird ber

Sekundarlehrerverein zu bieser Frage noch Stellung nehmen.

St. Gallen. Samstag, den 17. Juli 1920, vorm. 10 1/4 Uhr, im "Schützengartensaal", St. Gallen. Haupt-traftandum: "Revision der Pensions-Kassa-Statuten der Bolksschullehrer". Die Rommission des R. L. B.

— : Der ft. gall. Lehrertag in St. Gallen hat u. a. auch bie Rommiffion für eine weitere Amtsbauer zu beftellen. Seit Jahren fest fie fich zufammen aus 3 Mitgliebern unferer Richtung und 4 ber andern, und man ift gut babei gefahren. Standen unfere tatholifden Lehrer und Lehrerinnen vor Jahren bem neutralen Lehrerverein noch etwas mißtrauisch und zögernd gegenüber, haben fie fich in der Folge im guten Glauben an ein gebeihliches Miteinanderarbeiten aller Parteien im Lehrerverein so zahlreich angeschlossen, daß er heute sozusagen alle aktiven Lehrkräfte umfaßt. Gin erfreuliches Butrauen in die Prafidialleitung und in die übrigen Vertrauensmänner ber Rommission, ein barmonisches Zusammenarbeiten zwischen "Regierung" und "Bolt" ließ benn auch im verfloffenen Dezen. nium manches Erfreuliche zur ibeellen Förberung und materiellen Befferstellung ber Lehrerschaft erreichen. Es liegt barum in unfer aller Intereffe, bas friedliche und glückliche Zusammenarbeiten in ber Rommiffion weiterhin nach Araften zu ermög. lichen und zu fördern und fo ben Berein auch zufünftig lebens- und schaffensfraftig zu erhalten. Wer biefes Ziel im Auge behalten will, ber wird barum an der Zusammensetzung der Kommission kaum rutteln wollen und bie beiben zu erfetenten Mitglieber: Prafident Schönenberger fel. und Rohrer, Buchs ben entsprechenden Parteien entnehmen, umfo mehr, als kein Mangel an tüchtigem Holz vorliegt.